

# W o c h e n b l a t t

für  
**Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.**

Zehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 15. November 1850.

46.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Drucker befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbiten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction

## Generalverordnung, das Verbot des fernern Vertriebes der in Frankfurt a. M. erscheinenden Neuen Deutschen Zeitung betr.

Die Kreisdirection zu Dresden hat sich bewogen gefunden, den fernern Vertrieb der in Frankfurt a. M. erscheinenden Neuen Deutschen Zeitung, nachdem einzelne Nummern derselben zu drei verschiedenen Malen wegen darin befindlicher, im aufreizendsten Tone geschriebener, die Ehre sächsischer Justiz- und anderer Behörden auf's Gröblichste verletzender und sogar die unwürdigsten Angriffe auf das Staatsoberhaupt enthaltender Artikel auf Grund von §. 1 der Verordnung vom 3. Juni dieses Jahres, einige Zusätze zum Preßgesetze vom 18. November 1848 betreffend, zu Beschlagnahmen Veranlassung gegeben haben, innerhalb ihres Verwaltungsbezirks gänzlich zu untersagen.

Da nun dieses Vertriebsverbot in der vorausgegangenen dreimaligen Beschlagnahme nach §. 2 der Verordnung vom 3. Juni dieses Jahres, einige Zusätze zum Preßgesetze vom 18. November 1848 betreffend, vollständige Begründung findet, der Zweck der Maaßregel aber nur dann erreicht werden kann, wenn dieselbe auch auf die übrigen Kreisdirectionsbezirke ausgedehnt wird, so hat das Ministerium des Innern beschlossen, daß von der Kreisdirection zu Dresden für ihren Verwaltungsbezirk ausgesprochene Verbot des fernern Vertriebes der in Frankfurt a. M. erscheinenden Neuen Deutschen Zeitung auch auf die Verwaltungsbezirke der Kreisdirectionen zu Leipzig, Zwickau und Budissin und somit auf das ganze Land auszudehnen.

Demgemäß erhalten die letztgenannten Kreisdirectionen, so wie sämmtliche Amtshauptmannschaften und Polizeibehörden des Landes hiermit Anweisung, darüber, daß diesem Verbote nicht zuwidergehandelt werde, genaue Obacht zu führen und, wenn die genannte Zeitung dessenungeachtet weiter verbreitet werden sollte, die Exemplare derselben überall, wo solche angetroffen werden, mit Beschlag belegen zu lassen, auch gegen die Contravenienten nach Maaßgabe der einschlagenden Vorschriften zu verfahren und davon allenthalben Anzeige an die betreffende Kreisdirection unter Beifügung der weggenommenen Zeitungsblätter zu erstatten.

Gegenwärtige Verordnung ist in Gemäßheit §. 12 des Preßgesetzes vom 18. November 1848 in sämmtlichen bezeichneten Zeitschriften des Landes abzudrucken.

Dresden, den 1. November 1850.

Ministerium des Innern.  
von Friesen.

### Eine politische Betrachtung.

Im Augenblicke, wo wir an der Schwelle eines Bürgerkriegs angelangt sind, möchte es nicht ohne Interesse sein, einen Blick rückwärts zu thun

und die letzte Vergangenheit noch einmal an der Erinnerung vorüber zu führen.

Daß seit dem Mai des Jahres 1849 die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten wieder ganz in die Hände der Regierungen übergegangen, während

man die deutsche Nation von aller Mitwirkung an der Politik ausschloß, ist zu bekannt, als daß wir dies näher darzulegen jetzt versuchen sollten.

Binnen Jahresfrist war es der Nationalversammlung in einer Zeit, wo die Wogen des öffentlichen Lebens hoch gingen und die Brandung oft bräuste, gelungen, die Grundrechte zu berathen und die deutsche Verfassung festzustellen. Wäre sie von den Regierungen angenommen worden, die beklagenswerthen Verirrungen und all' der nachfolgende Jammer und die heißen Thränen unglücklicher Familien wären aller Wahrscheinlichkeit nach erspart worden, der schleswig-holsteinische Krieg wäre längst zur Ehre Deutschlands beendigt und unser herrliches deutsches Vaterland mit seinen Schätzen an Intelligenz und Betriebsamkeit, an Wissenschaft und Kunst, es stünde heute verjüngt im Innern und geachtet und gefürchtet vom Auslande da.

So aber hat uns das Schicksal an die Schwelle eines Bürgerkrieges geführt. In ein Nord- und Süddeutschland droht man die herrliche deutsche Erde zu zerreißen. Hat man auch bedacht, was das sagen will, ein Bürgerkrieg? Es ist, als wenn in einer Familie der Bruder den Bruder, die Schwester die Schwester mordet. Jeder Sieg in einem Bürgerkriege gereicht dem Ganzen zum Verderben. Hat man bedacht, welchen Jammer der Bürgerkrieg über die Familien bringt? Hat man erwogen, wie dadurch ganze Ortschaften zu Grunde gerichtet werden können? Hat man berechnet, wie durch jenen unnatürlichsten der Kriege Deutschland sich selbst zu Grunde richtet und dem Auslande gegenüber schwächt? Und unser Sachsen zumal hat in solchem Kampfe weitaus die bedenklichste Stellung, weil von zwei Seiten der Angriff auf dasselbe unternommen werden würde.

Und zu welchem Zwecke soll die schreckliche Fackel des Krieges geschwungen werden? Welches ist der Preis, der der Blüthe der kämpfenden deutschen Söhne entgegenwinkt? Ob Oesterreich, ob Preußen künftig Herr ist Deutschland werden soll, das ist die Frage, die die deutschen Söhne auf dem Schlachtfelde mit ihrem Herzblute entscheiden sollen. Der deutsche Bürgerkrieg hat für das Volk auch gar keinen weitem Kampfpreis als den, für die Ehre seiner Waffe in die Schlacht sich zu stürzen. —

Auf den ersten kriegerischen Sturm, der vor wenigen Tagen noch die politische Welt durchbrauste, trat plötzlich wieder Windstille ein, in deren Folge die auch in Sachsen bereits angeordneten schleunigen Kriegsrüstungen plötzlich wieder eingestellt wurden. Ursache dieser friedlichen Umgestaltung war die veränderte Sachlage in Preußen, das bisher als Haupt der sogenannten „Union“ Oesterreich und dem Frankfurter Bundestage gegenüber seine Rationalehre und die Wahrung des constitutionellen Principes Deutschlands in Kurhessen (so schien es) zu vertreten entschlossen sich zeigte, — dann aber, und nachdem sein Minister, Herr von Radowitz, sich vor dem Einflusse der russisch-öster-

reichischen Politik am preussischen Hofe hatte zurückziehen müssen, urplötzlich seine Politik verändert — und sich den Anforderungen Rußlands und Oesterreichs gefügt hatte. Nun wurden, wie z. B. in Sachsen, die Kriegsrüstungen wieder eingestellt, und es schien, da auch Preußen aus einem Gegner ein Verbündeter der kaiserlich österreichisch-russischen Politik geworden war, zunächst um das Verfassungsleben Kurhessens und dann um die Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins geschehen zu sein. Da — ein einziger Augenblick kann Alles umgestalten — hat sich wider Erwarten die Scene urplötzlich noch einmal verändert. Das preussische Kabinet scheint der öffentlichen Volksstimmung Rechnung tragen und die Ehre des preussischen Namens mit Waffengewalt aufrecht erhalten zu wollen. Genug: Preußen hat Rußland und Oesterreich, sammt den mit letzterem verbundenen Staaten, den Fehdehandschuh hingeworfen, und wenn's in Kurhessen nicht etwa schon losgegangen ist, so geht's doch jedenfalls bald los, und wir werden die traurige Veranlassung haben, von blutigen Kämpfen deutscher Brüder untereinander berichten zu müssen. — Gott schütze Deutschland! —

Die Kriegsrüstungen und Truppenmärsche währten indessen ununterbrochen fort. Die Oesterreicher und die Preußen lassen immer neue große Heersäulen dem schmalen Länderstreifen zuziehen, der auf den Landkarten als das Churfürstenthum Hessen bezeichnet ist. Neben Oesterreich steht Baiern bis an die Zähne bewaffnet da, und auch Württemberg beginnt sich zu rüsten. Die Bundesarmee soll auf die Stärke von 600,000 Mann gebracht werden. In Preußen strömen die aufgebotenen Mannschaften zu den Waffen und zwar so zahlreich, daß der Bedarf schon überreich gedeckt ist und Niemand für den Augenblick mehr zum Kriegsdienst angenommen wird. Auch Sachsen rüstet sich bekanntlich mit Macht; doch hat man über die Bestimmung der mobil gemachten und noch mobil zu machenden Truppen noch nichts Sicheres vernehmen können. Von dem in Böhmen aufgestellten österreichischen Armeecorps sagt man, daß es vor der Hand in festen Stellungen verbleiben werde, da es Sachsen zu „überwachen“ habe, und es könne höchstens einen Flügel nach Hof zu aufstellen. Diese Mittheilung, die in diesen Tagen die Leipz. Zeit. brachte, erschien uns, da Sachsen bekanntlich zu Oesterreich hält, auffällig. Endlich beabsichtigt Oesterreich, mit 25,000 Mann nach Schleswig-Holstein zu marschiren, um es zu „pacificiren“, nachdem die Statthalterschaft die Beschlüsse des Bundestages, welche die Unterwerfung unter Dänemark verlangen, verworfen und für Vertheidigung ihrer Rechte bis auf den letzten Mann sich ausgesprochen. Nun wollen aber Preußen und Hannover den Oesterreichern den Durchzug durch ihre Länder nicht gestatten, und es ist nicht abzusehen, wie diese nach Schleswig-Holstein gelangen wollen, wenn sie sich den Durchzug durch die genannten Länder nicht mit gewaffneter Hand erzwingen, was einem Corps von 25,000 Mann schwerlich gelingen möchte. Die Schleswig-Holsteiner haben indessen frischen Muth bekommen und hoffen im Verein mit einem sicher

nicht ausbleibenden Bundesgenossen, dem Winter, den Dänen aus dem Lande hinauszuerwerfen.

Was nun die Ereignisse in Churhessen betrifft, auf welches Aller Blicke gerichtet sind, so müssen sie in der allernächsten Zeit eine entscheidende Wendung nehmen. Die über Hanau in das Churfürstenthum eingefallenen Baiern und Oesterreicher rückten den Preußen, welche inzwischen Kassel und die Provinz Fulda besetzt hatten, näher und näher, bis endlich, nachdem sich die Preußen schon einmal zurückgezogen, ohne den Kampf begonnen zu haben, diese aus einem Dorfe im Fuldaischen auf das anrückende bairisch-oesterreichische Corps Feuer gaben und fünf oesterreichische Jäger verwundeten, worauf die Baiern und Oesterreicher die Preußen aus dem Dorfe vertrieben. Am Tage darauf sendete der preussische commandirende General von der Gröben an den Fürsten von Thurn und Taxis, den bairischen Oberbefehlshaber, ein Schreiben, in welchem er nach eben erhaltenem allerhöchsten Befehle seine Truppen aus dem Fuldaischen herauszuziehen und sich nur auf die Besetzung der Etappenstraßen beschränken zu wollen erklärte. In einer andern Nachricht zufolge, die allerdings noch sehr der Bestätigung bedarf, sollen die Preußen zur gänzlichen Räumung des Churfürstenthums den Befehl erhalten haben. Endlich theilen wir ein ziemlich verbreitetes Gerücht mit, das, so seltsam es klingt, doch hier und da Glauben gefunden hat, dem zufolge die sämmtlichen auf den Kriegsfuß gebrachten deutschen Truppen zu einem gemeinsamen plötzlichen Einfall in Frankreich bestimmt sein sollen, um dort die Monarchie wieder herzustellen. Frankreich soll nämlich, wie dieses Gerücht weiter sagt, am Vorabend einer furchtbaren Revolution stehen und Deutschland dem Ausbruche derselben durch einen jähen massenhaften Einfall in das benachbarte Gebiet zuvorzukommen suchen.

Die nächsten Tage schon müssen uns dem Aufschlusse des großen Drama's näher führen.

### Carl Gützlaff und die Zustände China's.

Ein in der Gegenwart durch Gelehrsamkeit und einflußreiche Wirksamkeit sehr hervorragender Mann ist der chinesische Missionar Gützlaff. Er weilte jetzt auf einem Besuche in Deutschland und hat auch jüngst seine Dresdener Freunde durch seine Anwesenheit und durch einen Vortrag erfreut. Auf einer Reise von Leipzig bis Magdeburg, Anfang September d. J., hatte Schreiber Dieses das Vergnügen, vier Stunden die Unterhaltung dieses gelehrten Mannes zu genießen. Bei dem bedeutenden Aufsehen, welches das Erscheinen des berühmten Missionars überall in Deutschland gemacht hat, dürfen wir hoffen, es werde den Lesern d. Bl. nicht unlieb sein, über das Leben und Wirken dieses Mannes und über die gegenwärtigen Zustände China's Einiges zu hören.

Carl Gützlaff wurde am 8. Juli 1803 zu

Pyritz, einem Dorfe in preussisch Pommern, geboren. Er war in seiner Jugend von seinem Vater dazu bestimmt, Gärtler zu werden. Doch Gott wußte das seltene Talent Gützlaffs für sein Reich dienstbar zu machen. Von dem Lehrer und Prediger des Orts wurden die hervorragenden Anlagen des jungen Gützlaff bemerkt; durch den Prediger wurde er dem König Friedrich Wilhelm III. dringend zur Aufnahme in das Missionshaus zu Berlin empfohlen, in welchem er denn auf Kosten des Letztern erzogen wurde. Die ungemeine Leichtigkeit, mit welcher der Jüngling fremde Sprachen erlernte und sie sich völlig zum Eigenthum machte, fiel hier schon auf. — Nach vollendeten Studienjahren unternahm er eine Reise nach Holland und trat hier in den Dienst der niederländischen Missionsgesellschaft, welche ihn als Missionar nach Batavia schickte. Hier wirkte er für die Zwecke des Reiches Jesu Christi bis zum Jahre 1830. Um diese Zeit nahm er einen Ruf der englischen Missionsgesellschaft an, nach China zu gehen. In diesem Lande hat er denn bis zum Herbst des vorigen Jahres das Christenthum mit eben so viel Eifer und Geschicklichkeit als Erfolg verkündigt. Im Jahre 1829 verheirathete sich Gützlaff mit einer jungen Engländerin, welche mit ihrem Gatten die liebe Heimath und die Gemächlichkeit des europäischen Lebens verließ, um ihr Leben demselben Zwecke zu widmen wie ihr Mann: die Wiedergeburt des Morgenlands. Nach China, dessen Sprache Gützlaff und seine Gattin im Umgange mit chinesischen Ansiedlern des festen Landes von Ostindien und den südöstlichen Inseln Asiens bis zur sichern Geläufigkeit gelernt hatten, richtete sich der Blick des jungen Ehepaars nach einem Lande, dessen Größe und Macht gleich ist der Bedeutung des alten Rom zur Zeit der Geburt Jesu. Und die ungemeine Wichtigkeit China's für die Siege des Christenthums ist nicht zu verkennen; denn gelingt es, den Kaiser dieses unermesslichen Reiches und seine Regierung für das Evangelium zu gewinnen, dann ist die Möglichkeit gegeben, beinahe ein Drittel des Heidenthums für das Licht und die Tugend des Erlösers empfänglich zu machen und es würde dann die Sonne der Civilisation in religiöser und körperlicher Hinsicht diesem ausgedehnten Lande aufgehen.

Im Jahre 1831 kam Gützlaff nach Macao, wo er von Morinson, dem Begründer der chinesischen Mission, mit Zuvoorkommenheit aufgenommen wurde. Der deutsche Missionar Gützlaff, welcher auf einem chinesischen Schiffe bereits eine größere Reise mitgemacht hatte, erregte bald durch seine außerordentliche Fertigkeit, womit er das Chinesische schrieb und sprach, die besondere Aufmerksamkeit der englischen Kaufleute und diese suchten denn den seltenen und brauchbaren Mann für sich zu gewinnen und seine Kenntniß der chinesischen Sprache für ihren Handelsbetrieb dienstbar zu machen. Gützlaff ließ sich auch bewegen, auf mehreren Schiffen, welche 1832 und 1833 längs der Süd- und Ostküste China's einen Schmugglerhandel mit Opium und andern Waaren trieben, als Dolmetscher zu dienen. Gelegentlich wurden bei diesen Fahrten, welche den Prin-

cipien des Christenthums wie des Völkerrechts Hohn sprachen — fromme Tractätchen, in chinesischer Sprache geschrieben, unentgeltlich vertheilt. Diese Art und Weise der Missionsthätigkeit ist von dem englischen Volke mit verdienter Mißbilligung aufgenommen und von der Presse arg mitgenommen worden, und das mit vollem Rechte; denn die Gelegenheit eines straffälligen Schmuggelhandels ist nicht die Art und Weise, dem Christenthum Achtung und Verbreitung zu sichern. — Im Jahre 1836 ward Güzlaß erster chinesischer Secretair des englischen Consulats zu Kanton. Die vielen amtlichen Geschäfte des Secretairs wirkten natürlich vielfach hemmend auf die Thätigkeit des Missionairs zurück. Er mußte als Schriftführer in Macao zurückbleiben und durfte sich nur in so weit der Ausbreitung des Christenthums widmen, als dies nicht in Widerspruch mit den Handelsinteressen Englands und der egoistischen Politik seiner Gebieter gerieth. Um in dieser für den Missionair höchst ungünstigen Stellung für die Zwecke des Christenthums thätig zu sein, suchte Güzlaß auf mittelbare Weise, durch bekehrte Chinesen, auf deren Landsleute zu wirken. Durch diese Gehilfen wurden chinesische Bibeln und kleine Schriften in verschiedene Gegenden des großen Reichs vertheilt. Im Jahre 1840 wurde sogar ein Missions-Verein, aus Chinesen bestehend, von Güzlaß gegründet.

Ein ungeheures Sprachtalent und eine ungewöhnliche literarische Thätigkeit zeichnet unsern Güzlaß aus. Das Chinesische, welches höchst schwierig zu erlernen ist, schreibt und spricht er mit classischer Feinheit. Mit einer Menge gelehrter und religiöser Gesellschaften in Europa, Asien und Amerika steht er in Verbindung. Im Holländischen schrieb er eine Geschichte der Mission und das Leben berühmter Missionaire; im Deutschen über die „kleinen“ Propheten; im Lateinischen das Leben Jesu; im Englischen eine Geschichte China's; im Siamesischen eine Uebersetzung des neuen Testaments und eine biblische Geschichte; im Lausischen eine Uebersetzung des neuen Testaments; in der Sprache der Kambodjas ebenfalls eine Uebersetzung des neuen Testaments; dann — ein englisch-siamesisches, ein englisch-kambodianisches und ein englisch-cochinchinesisches und cochinchinesisches Wörterbuch. Im Chinesischen schrieb er 40 kleinere Schriften, die Uebersetzung des neuen Testaments, eine chinesische wissenschaftliche Monatschrift, eine Geschichte Englands und eine allgemeine Weltgeschichte; im Japanischen eine Uebersetzung des neuen Testaments. Außerdem arbeitete er für die Hongkong-Gazette, schrieb für's chinesische Archiv und giebt eine chinesische Zeitung heraus, genannt der Chinesenfreund. Auch sandte er wiederholt Berichte über die Zustände des östlichen Asiens an die preukische Regierung. Im Jahre 1847 erschien in Stuttgart: „Güzlaß's Geschichte des chinesischen Reichs von den ältesten Zeiten bis auf den Frieden von Nanjing, besorgt von Prof. Naumann.“

Nun noch Einiges über die geographischen Verhältnisse und die Culturzustände China's.

China hat eine ungeheure Ausdehnung: es reicht vom 22° nördlicher Breite bis zum 55° und vom 70° östlicher Länge bis zum 138°; es enthält also in seiner größten Länge eine Ausdehnung von 1020 und in seiner größten Breite eine Distanz von 495 Meilen. Dabei sind namentlich die südlichen und südöstlichen Gegenden ungewöhnlich stark bevölkert, man rechnet im Ganzen 360 Millionen Bewohner, so daß es nach seiner Volkszahl das größte Reich der Erde ist. Durch seine Naturgrenzen ist es von den Nachbarländern scharf abgesondert. Im Norden hat es Wüsten und Eisfelder, im Süden und im Osten den großen Ocean, im Westen die höchsten Bergketten und bedeutende Wüsten. Die Bewohner konnten deshalb von jeher mit benachbarten Völkern wenig in Berührung kommen. Darum erhielten sich denn die alten Sitten und Gebräuche, und kein Land ist so stabil geblieben, wie China. —

Die Producte sind nicht so vielartig, als man nach der verschiedenen geographischen Breite und dem verschiedenen Klima der einzelnen Landstriche vermuthen sollte. Im Ackerbau stehen die Chinesen den gebildetsten Völkern der Erde gleich; mit der größten Mühe und Sorgfalt ziehen sie ihren Reis, die Hauptfrucht des Landes, dessen Anbau fast allen andern nützlichen Pflanzen den Raum nimmt; mit gleichem Fleiße zieht man die Theestaude, deren Blätter den Thee, das allgemeine Getränk für Reich und Arm liefert. Dieselbe Betriebsamkeit zeigen die Chinesen im Handel. Alle Flüsse, Canäle und Seen wimmeln von Kauffarthenschonken, und Weiber dienen als Matrosen. Der Kunstfleiß China's stand vor einigen Jahrhunderten viel höher, als der europäische; jetzt kann dieses Land aber mit uns in dieser Hinsicht keinen Vergleich mehr aushalten; bei uns schreitet seit der Benutzung der Dampfkraft und den Fortschritten der Chemie die Kunstfertigkeit riesenmäßig fort, während China's still steht.

Der Chinese ist arbeitsam, aber auch kriechend, stolz, lügnerisch und habfüchtig. In seinem ganzen Charakter sind so viele Widersprüche, daß es dem Psychologen schwer fallen dürfte, zu erklären, wie dieselben Fehler und Tugenden neben einander in einer Person wohnen können. Betrachtet man ihre Ausdauer, ihre Thätigkeit, ihre Anhänglichkeit an die Eltern, ihre Zufriedenheit und Freundlichkeit, so wird man sich dieses Volkes freuen; sieht man aber auf ihr Lügen und Trügen, auf ihre Dieberei und Schalkheit, auf ihre Härte und Gefühllosigkeit, so schaudert man zurück.

Die Regierung China's anlangend, so findet sich alle Macht im Kaiser vereinigt; China hat eine despotisch absolute Monarchie; der Kaiser ist der einzige Besitzer des Landes (bei uns ist bekanntlich diese Staatsdoctrin gar nicht gäng und gebe), der unumschränkte Herr über das Leben seiner Unterthanen, die Mittelsperson zwischen Himmel und Erde und nur diesen beiden Potenzen verantwortlich. Er „duldet also auch kein geschriebenes Blatt zwischen sich und der Vorsehung,“ er ist im eigentlichen Sinne „von Gottes Gnaden.“ Auf gleiche Weise

sind alle Tribunale concentrirt. Die Strafen, welche oft höchst grausam executirt, z. B. Schläge mit dem Bambus auf den Bauch, sind immer „der Ausdruck der väterlichen Huld und Liebe zu den Unterthanen,“ wenn auch durch die Mandarinen, den chinesischen Adel, die schreiendsten Ungerechtigkeiten begangen werden. Kobespierre und die neuen Standgerichte bilden ein analoges Seitenstück zur chinesischen Regierungswese.

Die jetzige Kaiserfamilie stammt aus der Mandchurei, nördlich von China. Das Volk der Mandchuren eroberte China 1618 und noch heute bilden die Mandchuren und Mongolen die Träger der höchsten namentlich militairischen Würden des himmlischen Reichs. Doch trug die Bildung des unterworfenen China's einen unblutigen Sieg über seine barbarischen Unterdrücker davon. Sprache, Sitte und Bildung dieser Mandchurenfamilien ist ganz chinesisch.

Die Chinesen sind ein großes Volk, das sich seiner Macht nur nicht bewußt ist. Eine Aehnlichkeit mit den guten Deutschen. — Wegen ihrer Bildung wirkten sie von jeher wohlthätig auf die Völkerschaften, die mit ihnen in Berührung kamen.

Möge endlich auch der Tag anbrechen, wo diesem Volke die Sonne der Wahrheit und Freiheit aufgeht. Möge unser Glück noch die Freude erleben, einen Theil seiner Pläne für sein neues Vaterland China verwirklicht zu sehen. (S. Erz.)

## V e r m i s c h t e s.

**Meißen, 10. Novbr.** Das wackere Collegium unserer Stadtverordneten, dem wir schon manche zeitgemäße Verbesserung verdanken, hat einen Beschluß gefaßt, wodurch ein Zopf in unserm Kirchenwesen mehr fallen wird. Man hat nämlich beschlossen, das anstößige Beichtgeld abzuschaffen und dafür die beiden hiesigen Diaconen zusammen mit 420 Thlr. zu entschädigen, welche Summe zugleich mit der Personalsteuer vereinnahmt werden soll. Wenn es nun keinem Zweifel unterliegt, daß das Beichtgeld der Würde des heiligen Abendmahls wenig angemessen ist, da es etwas an Tetzels Unwesen erinnert, so ist jener Beschluß unserer Stadtverordneten um so dankbarer anzuerkennen. —

(N. Dr. Journal.)

Nach einem Berichte der D. A. Z. über den Ausfall der diesjährigen Ernte im Allgemeinen läßt sich leider kein günstiges Urtheil fällen. Es heißt darin: Reich geerntet haben nur die Donaufürstenthümer und die Vereinigten Staaten Nordamerika's. England, Irland, Rußland haben schlechte Ernten gehabt, was für England besonders sehr nachtheilig ist, weil dort selbst bei günstiger Ernte noch eingeführt werden muß, Rußland aber in der Regel viel Getreide ausführt. Die übrigen deutschen und europäischen Länder haben durchschnittlich noch keine Mittelernte gehabt. Der Roggen hat im Allgemeinen nur zwei Drittel einer gewöhnlichen Ernte ge-

liefert und dabei ist die Qualität noch gering. Hülsenfrüchte sind fast ganz mißrathen. Obst fehlt ganz und von den Kartoffeln kann man nur zwei Fünftel als gesund annehmen. Eine Preissteigerung des Getreides wie der Kartoffeln kann bei den bewandten Umständen nicht ausbleiben. Daß aber Theuerung oder Mangel bevorstehen sollte, ist eine ganz ungegründete Befürchtung, denn dazu ist die Ernte nicht gering genug ausgefallen, auch lagern noch bedeutende Vorräthe, und endlich war das Jahr sehr futterreich, weshalb der Landmann weniger Körner und Kartoffeln zu füttern genöthigt sein wird. Der Wein allerdings wird sehr im Preise steigen, denn Quantität und Qualität sind gering. —

Wir haben neulich einmal berichtet, wie hoch Kossuth von den Türken geehrt und geachtet wird und wie milde und menschenfreundlich im Allgemeinen das Benehmen der braven Muselmänner gegen alle politischen Flüchtlinge sei. Heute können wir auch noch ein schönes Beispiel von türkischer Rücksicht und Schonung erzählen. Ein Paar polnische Flüchtlinge in Schumla hatten einen groben Exceß begangen und sich dabei sogar an einem türkischen Offizier vergriffen. Ihr eigener Kommandant (sie hatten zur poln. Legion in Ungarn gehört) ließ sie arretiren und dem Pascha zur Bestrafung übergeben. Sie kamen jedoch mit kurzem und leichtem Arrest davon. Als nun ein ungar. General sein Erstaunen darüber äußerte und meinte, so lose Disciplin könne leicht böse Insubordinationsfolgen nach sich ziehen, entgegnete der Pascha: „Wir haben gemessenen Befehl, nie zu vergessen, daß die Flüchtlinge Leute seien, die Heimath, Ruhe, Glück, Alles verloren haben und daher aus verzeihlichem Unmuth wie aus Unkenntniß der türkischen Geseze, Sitten und Gebräuche leicht gegen unser Reglement verstoßen können.“ — Christliche Sittenlehre — türkische Ausübung!! —

Eine Scene entseßlicher Art ereignete sich kürzlich in dem kleinen Dorfe Aquilse bei Puy. Ein Kind von vier Jahren hatte sich mit einem Messer bewaffnet und einem zehn Monate alten Säugling die Nase abgeschnitten und barbarisch verstümmelt. Nachdem es diese entseßliche That vollbracht, macht es aus Asche und Wasser einen Brei, den es dem armen Kinde über das Gesicht schmiert, um das Blut zu stillen. Der kleine Bösewicht entfloh, als die Mutter des Kindes auf dessen Geschrei herbeieilte. Man nahm ihn fest, die Hände noch mit Blut bedeckt. —

Von der russischen Grenze heißt es: „Die Russen scheinen sich marschfertig zu halten, um durch die Macht der Bayonnette die schwebenden politischen Fragen zu entscheiden. Ueberall wird es lebendig und sind Einquartierungen angesetzt. Einzelne Heertheile rücken der preußischen Grenze näher. Schon fängt in Folge dessen und der Erwartung russischen Besuchs der Preis des Getreides und des Futters zu steigen an. Möglich, daß Napoleon's Ausspruch auf St. Helena: „In 50 Jahren wird Europa entweder republikanisch oder kosakisch sein,“ schon jetzt in Erfüllung geht! —

Im verfloffenen Monat Mai wurde einem Schreiner in dem schwäbischen Orte S... in der Nacht vor einem Begräbnisse der zu demselben bestimmte Sarg entwendet. Einige Tage nachher wurde der Thäter entdeckt und der Sarg dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben, welcher ihn nun für einen spätern Fall aufbewahrete. Dieser Fall trat auf eine höchst merkwürdige Weise ein. Am 10. Oct. d. J. wollte Derjenige, der den Sarg entwendet hatte, eine Doppelflinte laden. Durch Unvorsichtigkeit geht der eine schon geladene Lauf los, die ganze Ladung in die linke Brust des Unglücklichen, welcher sofort starb und in dem von ihm vor einigen Monaten entwendeten Sarge begraben wurde, da seither Niemand im Orte gestorben war. —

Eine seltsame Aufregung — schreibt man aus Paris — herrscht seit einigen Tagen in der von Arbeitern bevölkerten Vorstadt St. Antoine. In einer der Straßen dieser Vorstadt hat sich nämlich ein Apotheker etablirt; er hat seinen Laden kampferweiß angestrichen und auf diese blendende Fläche mit großen Buchstaben geschrieben: „Brüderliche Pharmacie, Solidarität (Gegenseitigkeit) der Hilfeleistungen, unentgeltliche und demokratische Consultationen (Ertheilung ärztlichen Rathes), System Raspail's, des Volksfreundes.“ — Diese Aufschriften sind mit Freiheitsmützen, Nichtscheiten und andern social-republikanischen Emblemen (Sinnbildern) umgeben; im Innern der Apotheke aber ist Alles blutroth angestrichen. — Alles strömt nun dieser gesinnungstrüchtigen Apotheke zu, während seine weniger pfiffigen Collegen die schönste Gurkenzeit haben. — Das ist französische Raffinerie! —

### Curiosa.

Der neue Kaiser von China soll ein ganz charmanter, leutseliger Herr sein. Einem Gerücht zufolge ist ihm nur Eine Untugend eigen, die nämlich, daß er mit seinen allerhöchsten Zähnen sehr gern Pfirsichkerne aufknackt, wodurch er sich nach und nach sein allerdurchlauchtigstes Gebiß total verdorben hat. Hierin steht er nicht allein, denn es gibt noch andere Potentaten, die harte Nüsse zu bewältigen haben. —

Die Königin von Spanien befand sich neulich — halt! nicht etwa in „interessanten Umständen,“ wie unsere Leser im ersten Augenblick vielleicht glauben werden — nein, sondern in einer ziemlich Verlegenheit, indem sie den Präsidenten der französischen Republik, Ludwig Napoleon, gern mit dem „goldenen Blicke“ (Schafsfell) dekoriren wollte, und für den Augenblick gerade über kein anderes zu verfügen hatte, als über das, was sie einst dem sel. Louis Philipp geschenkt, und welches, wie das mit Orden so gewöhnlich, nach dessen Tode wieder an sie zurückgelangt war. — Seltsames Spiel des Zufalls! Erst trägt ein König diesen Orden, der eigentlich nur an gekrönte Häupter verschenkt zu werden pflegt, — und nachher der Präsident einer Republik. Nun, Bonaparte hat ihn redlich verdient! —

Der französische Charivari travestirt ein Bild, welches Napoleon darstellt, wie er nach der Schlacht vor verwundeten Feinden vorbeireitend den Hut abzieht mit den Worten: „Ehre dem Muthe im Unglück!“ Das Blatt giebt eine Abbildung Louis Napoleons, wie er an betrunkenen Soldaten vorüber reitet, die an der Erde liegen, und dasselbe sagt. —

Die tabackschnupfende Menschheit sieht einem Fortschritt entgegen; in Birmingham ist eine Tabacksdose erfunden, deren sehr scharfmechanischer Mechanismus es unnöthig macht, sich zum Schnupfen der Finger zu bedienen. —

### Häusliche Scene.

Sie. Es kommen Leute! Marsch! geh' jetzt unter dem Tische hervor! Ich thue Dir Nichts mehr.

Er. Jetzt mag ich gerade nicht! Ich geh' nicht vor. Die Leute sollen einmal sehen, ob ich keinen Willen habe, und wer Herr im Hause ist! —

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Getauft: Auguste Marie, Mstr. Johann Gottfried Dittrichs, ans. B. und Schuhmachers hier, Tochter. — Carl Wilhelm Emil, Mstr. Joh. Carl Gottlob Schneer's, B. und Schuhmachers hier, Sohn. — Paul Anton, Hrn. Eduard Anton Claus's, Rectors an der Knabenschule hier, Sohn. Beerdigt: Ein todgeb. außerehel. Sohn der verwittw. Christiane Friederike Philipp hier. — Auguste Marie, Mstr. Joh. Gottfried Dittrichs, ans. B. und Schuhmachers hier, einziges Kind, 15 T. alt, starb am Schlagflusse.

### Kirchen-Nachrichten von Tharand.

Getauft: Marie Babette Louise Margret, Hrn. Carl Eduard Viehays, Dr. med. und prakt. Arzt allhier, Tochter. — Ernst Richard, Friedr. Eduard Truhöls, Tagarbeiters und Einw. allhier, Sohn. — Marie Auguste, Mstr. Ernst Rüdigers, B. und Schuhmachers allhier, Tochter. — Friedrich August Hugo, Carl Gottfried Brendenbergs, Zimmergezellens und Einw. allhier, Sohn. Beerdigt: Friedrich Dewald, David Friedrich Böhme's, Chauffecwärters und Einw. allhier, jüngstes Kind, 1 J. 5 M. 23 T. alt, starb an Krämpfen. — Frau Christiane Friederike Franzweil, Joh. Gottlieb Franz's, B. und Tagarbeiters allhier, hinterl. Wittwe, 76 J. alt, starb am Schlagflusse. — Arthur, Hrn. Alexander Schreibers, Kaufmanns und Einw. allhier, jüngstes Kind, 3 M. 16 T. alt, starb am Steckflusse. — Frau Emilie Auguste Leonhardi, Hrn. Friedrich Leonhardi's, Advocats und Einw. allhier, Gattin, 34 J. 2 M. 13 T. alt, starb an Brustkrankheit. — Ernst Richard, Friedrich Eduard Truhöls, Tagarbeiters und Einw. allhier, jüngstes Kind, 19 T. alt, starb an Schwämmchen. — August Emil, ein unehel. Kind von Marie Henriette Grahl allhier, 2 M. 9 T. alt, starb an Blattern.

# B e k a n n t m a c h u n g e n .

## Edictalladung.

Zu dem überschuldeten Vermögen des vormaligen Halbhüfners Johann Gottlieb Berthold in Herzogswalde ist der Concursproceß zu eröffnen gewesen, daher alle bekannte und unbekannte Gläubiger Bertholds so wie alle die, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an dessen Vermögen haben, hierdurch geladen werden, in dem auf

den 10. Februar 1851

anberaumten Liquidationstermine rechtzeitig an hiesiger Gerichtsstelle persönlich oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen, und ihre Forderungen unter der Verwarnung, daß sie außerdem von der Masse für ausgeschlossen und beziehentlich der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand werden verlustig erachtet werden, anzumelden und zu bescheinigen, mit dem bestellten Concursvertreter hierüber so wie der Priorität halber unter sich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen und

den 27. März 1851

der Eröffnung eines Ausschließungsbescheids, welcher rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu gewärtigen, sodann aber

den 9. April 1851

Vormittags 10 Uhr anderweit an hiesiger Gerichtsstelle sich einzufinden und ihre Erklärungen wegen Abschließung eines Hauptvergleichs unter der Verwarnung, daß die Außenbleibenden oder die, welche sich nicht bestimmt erklären, für den Beschlüssen der Mehrzahl beitretend werden angesehen werden, abzugeben, demnächst

den 16. April 1851

der Inrotulation der Acten und

den 31. Mai 1851

der Bekanntmachung eines Classenurtheils, welches Mittags 12 Uhr für eröffnet zu achten, gewärtig zu sein.

Auswärtige Gläubiger haben bei 5 Thlr. Strafe zu Annahme künftiger Ladungen Bevollmächtigte im Gerichtsorte oder in dessen Nähe zu bestellen.

Wilsdruf, den 14. September 1850.

Die von Schönberg'schen Gerichte.

Leonhardi, Ger.-Dir.

## Edictalladung.

Nachdem der Schmiedemeister und Hausbesitzer August Heinrich Kirsten in Wilsdruf seine Insolvenz beim Gericht angezeigt hat, so ist zu dem überschuldeten Vermögen desselben der Concursproceß zu eröffnen gewesen, daher alle bekannte und unbekannte Gläubiger Kirstens, so wie alle die, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an dessen Vermögen haben, hierdurch geladen, in dem auf

den 18. Februar 1851

anberaumten Liquidationstermin rechtzeitig an hiesiger Gerichtsstelle in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen und ihre Forderungen unter der Verwarnung, daß sie außerdem von der Masse für ausgeschlossen und beziehentlich der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand werden für verlustig erachtet werden, anzumelden und zu bescheinigen, mit dem bestellten Concursvertreter hierüber, so wie der Priorität halber unter sich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen und

den 3. April 1851

der Eröffnung eines Ausschließungsbescheids, welcher rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu gewärtigen, so dann

den 15. April 1851

Vormittags 10 Uhr anderweit an hiesiger Gerichtsstelle sich einzufinden und ihre Erklärungen wegen Abschließung eines Hauptvergleichs unter der Verwarnung, daß die Außenbleibenden oder die, welche sich nicht bestimmt erklären, für in die Beschlüsse der Mehrzahl einwilligend werden angesehen werden, abzugeben, demnächst

den 26. April 1851

der Inrotulation der Acten und

den 4. Juni 1851

der Bekanntmachung eines Classenurtheils, welches Mittags 12 Uhr für eröffnet zu achten, gewärtig zu sein.

Auswärtige Gläubiger haben bei 5 Thlr. Strafe zur Annahme künftiger Ladungen Bevollmächtigte in der Nähe des Gerichtsorts zu bestellen.

Wilsdruf, den 9. November 1850.

Das von Schönberg'sche Gericht.

Leonhardi, G.-D.

## Nothwendige Sub- hastation.

Das zum Creditwesen des Schmiedemeister August Heinrich Kirsten in Wilsdruf gehörige, sub Nr. 179 des Brandcatasters eingezeichnete, ohne Berücksichtigung der Oblasten ortsgerechtlich auf 1048 Thlr. 13 Ngr. 5 Pf. gewürderte Schmiedehaus sammt Schmiedehandwerkzeug soll

den 21. Januar 1851

im Wege nothwendiger Subhastation an hiesiger Gerichtsstelle verkauft werden, daher dies mit dem Bemerkten, daß das Nähere aus dem an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Subhastationspatente zu ersehen ist, hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruf, den 11. November 1850.

Das von Schönberg'sche Gericht.

Leonhardi, G.-D.

## Bekanntmachung.

Montag, den 2. December 1850, soll die hiesige Commun-Ziegelscheune, mit Vorbehalt der Aus-

wahl unter den Bietenden, anderweit auf sechs Jahr verpachtet werden, und sind die Bedingungen bei Unterzeichnetem zu erfahren.

Wilsdruf, den 1. November 1850.

Der Rath daselbst.

Scheffler, Bürgermeister.

In der zum Rittergute Steinbach bei Wilsdruf gehörenden Waldung, in der Nähe von Helbigsdorf, stehen eine Partie fichte dürre Stocklastern, à Klafter 2 Thlr. 25 Ngr., zum Verkauf. Das Nähere ist zu erfahren bei

Friedrich Klähr.

## Die Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft mit einem Grund-Capital von drei Millionen Gulden

leistet Versicherungen zu äußerst billigen Prämien und übernimmt auch Capitalien auf Leibrenten, wofür sie außergewöhnlich hohe Renten gewährt.

Nähere Auskunft ertheilt die unterzeichnete Agentur.

Wilsdruf, den 30. August 1850.

J. G. Philipp.

## Mühlengrundstück- Verkauf.

Eine Mühle mit zwei Mahlgängen und ausreichender Wasserkraft, zwischen Wilsdruf und Rossen an der großen Triebisch gelegen, steht sofort um einen annehmbaren Preis sammt Inventarium zu verkaufen. Es gehören noch zu dem Grundstücke 16 Acker Feld, Wiese und Holz. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl. in Wilsdruf.

Einige Hundert Scheffel Speise-Kartoffeln liegen zum ganzen wie einzelnen Verkauf im Erbgericht Limbach.

K o s t.

## Nicht zu übersehen!

Daß bei mir bereits die neuesten Moden in Bezug auf Winter-Mäntel angekommen sind, verhehle ich nicht hierdurch anzuzeigen. Auch werde ich jederzeit für gute und schnelle Bedienung besorgt sein.

E. Beyer, Damenkleiderverfertiger,  
wohnhaft auf dem Rittergute Wilsdruf im  
Wirtschaftsgebäude.

Vom 1. Januar 1851 an ist die in meinem vor dem Dresdner Thore gelegenen Wohnhause befindliche Bäckerei zu verpachten.

Amtsmaurermeister Schneider  
in Wilsdruf.



## Auszuleihen

sind 1400, 1000, 500 und 250 Thlr. gegen genügende Sicherheit auf Landgrundstücke durch den Agent Labl in Oberweißa bei Meissen.

## Wohnungsvermuthung.

Eine Stube nebst zwei Kammern und entsprechendem Bodenraum steht sofort mit, oder ohne Meubles zu vermuthen im Lohnerschen Hause auf der Zellaischen Gasse zu Wilsdruf.

Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins der Umgegend von Dippoldiswalde  
Dienstag, den 19. November 1850,  
Nachmittags 2 Uhr.

Der Vorstand.

Druck von C. E. Klinkicht und Sohn in Meissen.

## Mechanisches Kunsttheater im Bade zu Charand.

Sonntag, den 17. November, Nachmittags 3 Uhr, für Kinder. Abends 8 Uhr: Sultan Ahmet, Lustspiel in 4 Aufzügen. Zum Beschluß im Theatrum Mundi: die Erstürmung der Festung Ofen in Ungarn im Jahr 1849.

Um zahlreichen Besuch bittet

H. Liskner.

## Einladung.

Nächsten Sonntag und Montag, als den 17. und 18. d. M., soll bei mir das Kirchweihfest gefeiert werden, wozu ich hierdurch, um recht zahlreichen Zuspruch bittend, ergebenst einlade.

Fiedler in Hühndorf.

So groß unser Schmerz über den Verlust des einzigen Sohnes, unsers lieben, freundlichen Friedrich ist, so erhebend war auch die Theilnahme, die sowohl während seiner Krankheit, als besonders an seinem Begräbnistage durch die vielen Spenden der Liebe und Freundschaft zur Schmückung des Sarges unsers Lieblings, durch zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte und durch die zu unserm bekümmerten Herzen gesprochenen Worte des Trostes und der Religion sich uns kundgab. Wir fühlen uns deshalb gedrungen, unsern Dank hierdurch nochmals öffentlich auszusprechen.

Meissdorf, am 9. Nov. 1850.

Die trauernde Familie Köpfer.

## Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 9. November 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen,	auf 3 Rß	27½ Ngr	bis	4 Rß	5 Ngr
= Roggen	= 2	= 25	=	3	=
= Gerste	= 2	= 4	=	2	= 6
= Hafer	= 1	= 8	=	1	= 12
= Erbsen	= 3	= 6	=	=	=
= Wicken	=	=	=	=	=

Die Marktdeputation.